

Wilhelm Halfmann

### **Sind wir schuldig? Ein Wort zum Bußtag 1945<sup>1</sup>**

Die uns besiegt haben, nehmen es als selbstverständlich an, daß wir an allem schuldig sind, schuldig bis zum letzten Mann. Manche unter uns beugen sich diesem Urteil und nehmen den furchtbaren Zusammenbruch unseres Volkes als ein wohlverdientes Gottesgericht hin. Aber viele lehnen sich mit Leidenschaft dagegen auf und sagen: Wir sind keineswegs an dem allem schuldig. Wir haben es nicht gewußt und gewollt, es stand nicht in unserer Macht, es zu verhindern. Was hat die Kirche zu dieser tief in das Leben unseres Volkes einschneidenden Frage zu sagen?

Im menschlichen, politischen Sinne ist es nicht recht, zu sagen, daß alle deutschen Menschen an den Geschehnissen der letzten Jahre schuldig sind. Die Rechtlosigkeit und Machtlosigkeit der Zeit nach 1918 hat fast zwangsläufig auf den damals eingeschlagenen Weg geführt. Die furchtbare Not jener Zeit ließ ihn uns zunächst als eine Befreiung erscheinen. Als dann der unheilvolle Irrweg begann, war es für die meisten Glieder unseres Volkes zu spät, sich zu trennen oder wirksam Widerstand zu leisten. Die alles überflutende Propaganda führte dazu, daß fast niemand die wirklichen Vorgänge durchschaute, und der rücksichtslose Terror lähmte alle Entschlußkraft und allen Widerstandswillen des einzelnen. So kann von einer aktiven Mitschuld aller im rein menschlichen, politischen Sinne nicht gesprochen werden.

Und doch sind die Christen in Deutschland die ersten, die bereit sein müssen, sich schuldig zu bekennen. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Uns Christen ist Gottes Wort anvertraut und damit die klare Erkenntnis seines Willens. Uns hat Gott das Wächteramt in unserem Volke anvertraut, daß wir es rufen sollten auf den Weg des Lebens, es waren sollten vor dem Wege des Verderbens. Wohl haben viel treue Christen ihre Stimme erhoben; wohl 1000 oder mehr evangelische Pastoren sind um ihres Bekenntnisses willen durch Gefängnisse und Konzentrationslager gegangen, und mehr als einer hat dort sein Leben gelassen. Viele treue Gemeindeglieder haben um ihres Glaubens willen Gefahr und Verfolgung auf sich genommen. Manches treue Häuflein hat in Sturm und Wetter zum Herrn der Kirche gestanden. Aber wenn wir auf das ganze Leben unseres Volkes sehen, müssen wir bekennen:

Wir haben nicht widerstanden bis aufs Blut, wir haben nicht gerufen, geworben, gewarnt mit letztem Einsatz. Es hat uns gefehlt an der ganzen Liebe, mit der unser Herr uns geliebt hat, an dem ganzen Glauben, der ihm alles zutraute, an dem ganzen Gehorsam, der nur nach seinem Befehl fragte, nach nichts anderem. Darum sind wir schuldig vor Gott an dem Furchtbaren, das geschehen ist, an dem Jammer, der über unser Volk hereingebrochen ist.

Herr, erbarme dich unser!

---

<sup>1</sup> Wilhelm Halfmann: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 97-99. Kommentar dazu von Kurt Jürgensen: *Das im Namen der Vorläufigen Kirchenleitung vorgelegte „Wort zum Bußtag“ ist im wesentlichen von Professor D. Rendtorff, der der vorläufigen Kirchenleitung angehörte, abgefaßt worden, und zwar kurz vor Bekanntwerden der Stuttgarter Erklärung, also unabhängig von ihr. Das Wort ist zu Unrecht in der Sammlung der Predigten, Reden, Aufsätze und Briefe von Wilhelm Halfmann veröffentlicht worden, da er nicht Verfasser ist; aber Präses Halfmann stimmte dem Wort zum Bußtag in Form und Inhalt uneingeschränkt zu.* (Kurt Jürgensen: Die Schulderklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihre Aufnahme in Schleswig-Holstein, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein, Neumünster 1988, S. 381-406, hier S. 396.

Schuldig vor Gott ist mit uns Christen unser ganzes Volk. Was in den letzten zwölf Jahren geschah, ist ja nicht das Werk dieser kurzen Jahre, nicht das Verbrechen einer Gruppe von Menschen, sondern ist die Frucht des Weges, den unser ganzes deutsches Volk seit Menschenaltern gegangen ist. Wie war es möglich, daß in unserem Volke das vierte Gebot verachtet wurde, die Eltern und Herren verlacht, alle Autorität verspottet wurde? Wie war es möglich, daß in unserem Volke das menschliche Leben nichts galt, das Morden zu einem grausamen Handwerk werden konnte? Wie war es möglich, daß in unserem Volke das sechste Gebot in aller Öffentlichkeit und in aller Form für ungültig erklärt werden konnte und damit Dämme der Zucht und Sitte brachen? Wo blieb in unserem Volke der Sonntag und damit die Auferbauung des inneren Menschen?

Wie konnte es dazu kommen, daß in 1000 Schulungen es geradezu dazu gehörte, das Gebet zu verhöhnen als ein feiges Winseln? Alle diese Sünden stammen aus einer einzigen Wurzel: Daher stammen sie alle, daß unser Volk das erste Gebot verlernte: „Ich bin der Herr, dein Gott. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Das ist unseres Volkes Schuld vor Gott, daß wir seit Menschenaltern immer mehr dieses, sein Gebot, verachtet haben. Niemand von uns kann sich abseitsstellen und sagen: „Das geht mich nichts an.“ Alle sind wir als Glieder unseres Volkes an unserem Teil mitschuldig. Darum hat Gottes heiliges Gericht uns alle getroffen. Wir haben es nicht anders verdient. – Herr, erbarme Dich unser! – Schuldig mit unserem deutschen Volke sind alle Völker. Kein Volk ist vor Gott gerecht, alle sind sie hineinverflochten in die große Verstrickung der Schuld. Alle sind sie auf dem unheilvollen Wege der Entchristlichung, der Entgottung, die einen – wie unser deutsches Volk – schon weitfortgeschritten, andere noch mehr im Verborgenen. Alle sind sie vor Gott füreinander verantwortlich. Wo die fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“ recht gebetet wird, da schlingt sie ein festes Gottesband um die Völker. – Herr, erbarme Dich unser! –

Aber wenn auch das Wort von der Schuld uns in eine Gemeinsamkeit stellt, zuletzt stellt es uns doch in die Einsamkeit vor Gott. Schuldig vor Gott sind wir, bin ich. Es ist bitterschwer, zu allen den Lasten dieser harten Zeit auch noch diese Last tragen zu müssen, aber es ist die Wahrheit, vor der es kein Entrinnen gibt: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde! Laßt uns erforschen und prüfen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren! Laßt uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel! Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen. Darum hast Du uns billig nicht verschont“ (Klagelieder Jeremias 3,39-42). Wir beugen uns in Demut unter Gottes Gericht, und mitten im Gericht ahnen wir Gottes große Barmherzigkeit. Ja, Gottes Barmherzigkeit ist es, daß er uns nicht einfach laufen läßt, immer weiter hinein in das Verderben, in den Wahnsinn, in den Tod, sondern uns sein heiliges „Halt!“ zuruft, uns in die Not, die Trübsal, die Bedrängnis führt, uns in die Schule der Läuterung nimmt, uns zur Umkehr Gelegenheit gibt, uns erlaubt, ganz von unten her neu anzufangen auf dem festen Grunde seiner Gnade. Mitten im Elend unserer Tage steht hoch aufgerichtet das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus und kündigt uns, daß die Barmherzigkeit Gottes noch kein Ende hat.

Gott helfe uns und unserem ganzen Volk, daß wir unsere Schuld in Buße erkennen und demütig vor ihm bekennen. Gott helfe uns, daß wir ganz ernst von dem alten Wege des Unglaubens und Ungehorsams uns lossagen und scheiden. Gott helfe uns, daß wir an seiner starken Hand in tapferer Zuversicht seinen Weg uns führen lassen.

„Kommt, wir wollen wieder zum HERRN, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden“ (Hos. 6,1).